

Unser Postcheckkonto lautet: Berlin 63326. „Licht im Osten“, Missionsbund für Ausbreitung des Evangeliums unter den Völkern des Ostens & V., Wernigerode.

Dein Reich komme!

Monatshefte, herausgegeben von „Licht im Osten“, Missionsbund zur Ausbreitung des Evangeliums unter den Völkern des Ostens

Schriftleitung: J. Kroeger

Bezugspreis: Für das Inland 2,40 RM jährlich (Einzelheft 25 Pf.); für das Ausland den entsprechenden Betrag in der jeweiligen Währung.

Nr. 2 · 1935

Februar

16. Jahrgang



Inhalt:

	Seite
Heilige Kräfte des Aufbaus	25
Neue Nachrichten von den Leiden unserer Glaubensbrüder in der Sowjetunion	30
Stimmen aus dem Osten	33
In aller Welt	34
Etwas über den lutherischen Zweig der Reformationsbewegung unter dem ukrainischen Volke in Polen	38

Copyright by Missionsbund „Licht im Osten“, Wernigerode a. Harz.
Alle Rechte vorbehalten.

Missionsbund „Licht im Osten“ (Ostmission)
Wernigerode a. Harz

Unsere **Postcheckkonten** lauten:

- für **Deutschland**: Berlin 633 26 „**Licht im Osten**“, Missionsbund für Ausbreitung des Evangeliums unter den Völkern des Ostens
E. D., Wernigerode a. H.
für die **Schweiz**: Nr. III 42 69 Bern, **Missionsbund „Licht im Osten“**, Bern.
für **Holland**: Giro 166 821 „**Licht im Osten**“, Zendingbond tot Verbreiding van het Evangelie onder de Volkeren van het Oosten.
Penningmeester **G. Streithorst**, Weesp, Buitenveer 56.

Gabenquittung (auf besonderen Wunsch)

K. N. (eing. 22. 12. 34) 5,— RM
Ungenannt, Waldkirch 5,— RM

Wir bestätigen diese Gaben mit herzlichem Dank. **Missionsbund „Licht im Osten“**

Preis-Ermäßigung

Don unserm „**Dein Reich komme**“-Kalender für 1935 haben wir noch Bestände. Um sie abzusehen, haben wir den Preis ermäßigt auf 1,50 RM (statt 2,40 RM). Wer also noch keinen Kalender hat oder noch einen verschenken will, möge sich für diesen billigen Preis einen „**Dein Reich komme**“-Kalender bei uns bestellen. Porto wird nicht berechnet.

Aus jedem Kalenderblatt lassen sich zwei Postkarten schneiden, eine Spruchkarte, eine Bildkarte, insgesamt 48 Postkarten, durch die man viel Freude bereiten kann.

Verfandbuchhandlung „Licht im Osten“, Wernigerode a. Harz, Am großen Blech 36

Alexander Schwarz **In Wológdas weißen Wäldern . . .** Neu!

Ein Buch aus dem bolschewistischen Bann. 224 Seiten. Leinen 4,50 RM.

Hier spricht die erste im Zusammenhang gegebene Darstellung eines schrecklichen Lebens und eines trostlosen Todes am Weißen Meer zur Welt. — Das Buch wird gleich einer Sturmglocke seinen mahnenden, bittenden Ton in alle Welt klingen lassen: leh, hört und helf!

Carlo von Kugelgen **Das übertünchte Grab** Erinnerungen eines evangelischen Pfarrers aus der Sowjet-Union. 179 Seiten. Fein kartoniert. 2,50 RM.

Es ist nicht nur der Leidensweg eines einzelnen Menschen, der hier erzählt wird, es ist ein Ausschnitt aus dem großen Leidensweg der Christenheit in Rußland überhaupt und der deutschen evangelischen Kirche Rußlands im besonderen. Dies Buch verdient weiteste Beachtung und sollte viel gemeinsam gelesen und durchgesprochen werden. Es wird ein neues Verantwortungsbewußtsein bei jedem ehrlichen Leser wecken.

E. Martens **Schweigende Not**

Ein Blick in den Leidensweg des russischen Volkes. 62 S. Kart. 0,75 RM.

Aus dem Inhalt: Das wahre Gesicht der Volksvertretung. Die G.P.U., der Schrecken der Bevölkerung. Das Gefängnis der G.P.U. Auswirkungen der Revolution und ihrer Maßnahmen in den sozialen Verhältnissen. Der Kampf um Gott. Die Front des Glaubens

Verfandbuchhandlung „Licht im Osten“, Wernigerode a. H.

Adolf Köberle: Evangelium und Zeitgeist. (Verlag Dörfling Franke, Leipzig, 1934.) 186 S. Brosch. RM 4,-, geb. RM 4,80.

Adolf Köberle ist unserm Freundes- und Leserkreis kein Unbekannter. Mit diesem seinem neuesten Buche hat er uns ein großes Geschenk gemacht, nach dem viele mit Freunden greifen werden. Er nimmt darin zu den mannigfaltigen Äußerungen des Geistes unserer Zeit Stellung: dem völkischen und humanistischen Idealismus, der anthroposophischen und astrologischen Glaubigkeit, dem Materialismus, der Gottlosigkeit bolschewistischer und neuheldischer Prägung. Die vorbildliche Klarheit der Darstellung und die Ritterlichkeit der Auseinandersetzung, die ihn auch dem törichtsten und fanatischsten Gegner des Christentums gegenüber die Geduld nicht verlieren läßt, machen sein Buch zu einem besonders wertvollen Wegweiser durch das Labyrinth der heutigen Weltanschauungsgebilde. Dabei spürt man es auf jeder Seite, daß das Urteil dieses Theologen aus der gesammelten Stille des Heiligtums kommt, wie auch andererseits seine Schulung am lutherischen Evangeliumsverständnis allenthalben deutlich in die Erscheinung tritt. Köberle drängt seine Haltung niemandem auf, im Gegenteil: er verhilft dem Leser zu einer persönlichen Begegnung mit den Geistesmächten der Zeit. Das verleiht seiner Schrift einen besonderen Wert, wenngleich es andererseits gerade auch von dem theologisch weniger geschulten Leser tüchtiges Mitdenken verlangt.

J. M.

Goeben
erschieden!

Und Du Siehst die Sowjets Richtig

Berichte von deutschen u. ausländischen „Spezialisten“ aus der Sowjetunion. Herausgegeben von Dr.-Ing. A. Laubenheimer. 348 Seiten Text mit 102 Bildern nach Originalaufnahmen. Kart. 6,50 RM. Leinen 7,50 RM.

Aus dem Inhalt:

1. Teil: Kein Licht scheint in der Finsternis. Das Leben und die Arbeit in der UdSSR. Bilder aus dem Alltagsleben (ill.). Tagebuchblätter eines Arbeiters unter welchen Verhältnissen der Arzt in der UdSSR arbeiten muß. Im Sorgfin Sklaverei, Bruderhaß und Bonzenregiment. Ein Todesfall. Auf dem Friedhofe Die Wahrheit über die Propaganda der Sowjets. Pädagogik auf Abwegen. Kirchenglocken. Die Kirche in Sowjetrußland. Theater und Film. 2. Teil: Der „Aufbau“ der Industrie. Warum ist die Wirtschaft der Sowjetunion zusammengebrochen? Forschungsarbeit und Alltagsnot im Sowjetstaat. Als Spezialist in der Eisenindustrie. Bolschewistische Arbeit in Sibirien. Erlebnisse im Kaukasus. Sinkende Verkehrswirtschaft. Planerfüllung. Erscheinungsformen sowjetischer Wirtschaftsführung. 3. Teil: Die Tragödie des Bauernlums. Kommunismus und Agrarpolitik. Vom sterbenden Kulaken. Wald- u. Holzwirtschaft im Ural. Todesnot in der Ukraine. Die Hungerkatastrophe in der Sowjetunion im Frühjahr 1933 u. ihre Gründe. Wolgadeutscher erzählt. Bildbericht über die Hungersnot. Hungerbriefe

Versandbuchhandlung „Licht im Osten“, Wernigerode a. S.

Der Einzelgenpreis beträgt für die 5-gelohnte Millimeterzelle (22 mm breit) pro Millimeter 7,5 Pf. Mobatt nach Zar. D.-W. IV. 93. 1934: 17000

Anzeigen

Ans. • Annahme: Ang. • Verwaltung
Bäcker & Gatz & m. b. G., Ström
1. 93. Tel. 4715. Postfach 869 61
Kragg.-Leiter: Emil Bäcker, Olegen



für den Herrn

Artikel 1839

Herren-Mafco-Unterhosen

in strapazierfähiger Qualität, aus feiner, recht ägyptischer Mafco-Baumwolle, guter Schnitt, sehr empfehlenswert, in den normalen Größen

per Stück nur **1.70**

Artikel 1694

Herren-Einfachhemd

rein weiß oder mit schönen farbig gemuldetem Drucken, weiß gebürstet, feinfädige und dünnmaschige Qualität, sehr elastisch, angenehm im Tragen, denbar strapazierfähig (bitte Halsweite angeben) per Stück nur **2.25**

Garantie: Umtausch oder Geld zurück!

Verlangen Sie heute noch kostenlose Zusendung unserer reichhaltigen Verzeichnisse über sämtliche Webwaren und Wäsche-Artikel. — Sie werden erfreut sein, so günstig einkaufen zu können.

Textil-Manufaktur Haagen
Wilhelm Schöpflin
Haagen 273 Baden

Haben Sie schon eine

Sammelbüchse

für „Licht im Ofen“?

Wer leidt. E. Hof. L. Elden u. innerliche Sammlung inst. Gleichgesinnten sucht, dem sel das Christliche

Erholungsheim Tabor

in Locarno-Monti, Tessin (Schweiz) empfohlen, mit Klimat. beh. Lage (Hilf u. Sonntag, Pentateuch, Thal. S o u s a n d a d t. Spej. J. Winter u. Daueraufenthalt geelgt. Preis pr. 6,50 Sfr. u. h. Brosch. grat. Nam. K e l l e r, Wred.

Mantelstoffe

Warengr.-Ketten f. Herren 13,- RM P. m
" " f. Damen 7,20 " " "

Gute reihnollene Qualitäten

E. Krug, Crimmitschau/Sa.

Erholungsheim „Gottesgabe“

Wernigerode a. H.

Am großen Bleek 36

Herrliche Lage. — Behagliche Inneneinrichtung. — Freundliche Bedienung. — Gute Verpflegung. — Tagespreis von 3,50 RM bis 5,00 RM. Illustrierter Prosp. kostenlos. Auch im Winter geöffnet.

Missionsbund

„Licht im Ofen“

Wernigerode a. H.

Horn • Drilling • Quil • Harmoniums

RM. 120— und RM. 220— Katalog ums. Geb. billig. Mit Apparat sel. spielbar. Bis 23 Register sehr kling.

WERNER HORN
Orgel-Harmonium-Fabrik
Eisenberg i. Thür. 68

Höhensonne Wintersport Liegekuren

1150 Meter ü. d. M.

Auskunft:

Frl. Maria Kroefer

Hirschegg

H. Wallferl

Haus Nr. 51

(Deutsches Wirtschaftsgelände)

Reine Vog- und Dreifachschwefelgetreten

Bücher

kann man

immer

schenken!

GUSTAV ADOLF GEDAT

Ein Christ erlebt die Probleme der Welt

142 Seiten. Kartoniert 1,80 RM. In Leinen gebunden 3 RM.

D. Paul Le Seur schreibt über dieses Buch:

„Es gibt Menschen, die durch die Erdteile reisen und im Grunde doch nichts gesehen haben. Gedat hat viel gesehen, mit klugen, deutschen und christlichen Augen, und er hat den Mut, das zu sagen, was er dabei gedacht hat, und die Fähigkeit, es so frisch und feinsinnig zu erzählen, daß man das Buch gern in einem Zuge liest. Gefahren, auf die ein Spengler in seiner Art hinweist, werden hier mit freimütigem Ernst gezeigt, aber im Gegensatz zu Spengler ist alles von freudigem Geist durchweht. Das Buch kann dazu dienen, Mädel die Schlafmütze noch ein wenig mehr von den Augen zu ziehen.“

Verhandbuchhandlung „Licht im Ofen“, Wernigerode a. Harz

Heilige Kräfte des Aufbaus.

Von Missions-Direktor Jakob Kroeger.

„Du aber wollest dich aufmachen und dich über Zion erbarmen!
Denn es ist Zeit, daß du ihr Gnade erweisest und die Stunde
ist gekommen. Denn deine Knechte haben Wohlgefallen an Zions
Steinen und sie bedauern ihren Schutt.“ Ps. 102, 14 f.

Eine besondere Bedeutung gewann für mich dieses Psalmwort, als ich mit meiner lieben Gattin vor einigen Jahren in Palästina weilte. Welchen Weg wir daselbst auch betraten, zu welchen Ortschaften wir auch ritten, aus welchen Quellen wir auch tranken, auf welchen Ruinen wir auch herumkletterten, — überall bewegten wir uns auf uraltem historischen Boden der Menschheitsgeschichte. Die meisten Orte sind daselbst mit biblischen Erzählungen, fortgepflanzten Traditionen und frommen Legenden verbunden. So haben z. B. die Araber in Hebron über der Doppelhöhle Machpella, die Abraham einst von dem Hetiter Ephron als Erbegräbnis erwarb, ein moslemisches Heiligtum errichtet. Dort ist die Stätte, wo einst Abraham und Sara, Isaak und Rebekka, Jakob und Lea begraben wurden. Aus Verehrung nennen sie die Stadt nun nach Abraham „el-Chalil-er-Rahman“, d. h. „Freund Gottes“.

So will dort alles reden: biblische Offenbarung, geschichtliche Überlieferung und fromme Legende. Jedoch mit am stärksten reden heute daselbst des Landes Ruinen und des Landes Schutthaufen. Selten hat mich etwas so tief erschüttert und innerlich so tief bewegt, wie die Trümmer und Ruinenfelder in Ägypten, Palästina, Ostjordanland und Syrien. Welch eine große Welt ist hier rettungslos untergegangen, und zwar auf Grund der Geschichtskatastrophen, die die alten Völker einst über sich heraufbeschworen!

Jesus hat einmal im Blick auf seine Jünger das gewaltige Wort zu seinen Gegnern gesprochen: „Wenn diese schweigen, dann werden die Steine schreien.“ Die Pharisäer konnten den Lobgesang der Jünger nicht ertragen, als diese beim Einzug in Jerusalem sangen: „Gepriesen sei der König, der da kommt im Namen des Herrn! Friede im Himmel und Ehre in der Höhe¹⁾.“ Gegenwärtig schweigt an jenen historischen Stätten der Mund der Jünger, um so lauter reden aber Steine und Schutthaufen. Sie reden von der verborgenen Gerechtigkeit, die sich auch innerhalb der Geschichte der Völker auswirkt.

Diese Steine und der Schutt der alten und ältesten Kulturstätten des Morgenlandes reden. Wie stark das der Eindruck aller ist, die sinnend und fragend über heilige Stätten gehen, das beweist das Schlußwort in dem vor einigen Jahren erschienenen Palästinabuch

¹⁾ Luf. 19, 28 ff.

der christlichen Pfadfinder zu Ostern 1931. In diesem schreibt Erik Niebold, Dresden, zum Schluß über die ergreifende Botschaft des Heiligen Landes an uns: „Es ist die Botschaft des Heiligen Landes, daß ohne Gott notwendig und unentrinnbar der Götzendienst und damit der Fluch über ein Volk kommt.“

Wir handelt es sich jedoch in diesem Wort nun nicht um die verborgenen Ursachen, durch die einst Völker und Länder aus Katastrophe in Katastrophe gestoßen wurden. Es geht mir heute um die **verborgenen Kräfte des Aufbaus**, da sich mir obiges Psalmwort seit unserem Weilen im Heiligen Lande mit ganz neuem Inhalt gefüllt hat. Was dort bisher neu entstanden ist, ist aus Trümmern entstanden. Manche Straßen des alten Jerusalem liegen noch heute, wie neuere Ausgrabungen festgestellt haben, stellenweise bis 15 Meter unterm Schutt. Es ist zwar Gewaltiges in etwas mehr als einem Jahrzehnt geleistet worden. Die modernsten Autostraßen durchziehen bereits das Land. Ortschaften erleben eine völlig neue Auferstehung. Europäische Bauten und zierliche Gärten schmücken den Grund, der von Schutt gereinigt und von der Liebe zur Heimat neu bebaut worden ist. Unendlich viel bleibt aber noch zu tun.

Da schwebt mir im Geiste unser deutsches Volk vor: Gibt es Kräfte, die zu einer neuen Auferstehung führen können? Die wahren Kräfte der Auferstehung flossen stets aus **allerhöchsten Quellen**. Sie flossen aus der letzten Wirklichkeit, aus der Welt Gottes. Sie lagen nicht auf der Straße, um von jedermann aufgelesen werden zu können. Sie wurden gewonnen aus jenen heiligen Quellen, von denen der Psalmist redet.

Die heiligen Kräfte des Aufbaues liegen:

1. In der **Dhnmacht des Gebets**. „Du wollest dich aufmachen und über Zion erbarmen.“ Es mag paradox erscheinen, von der Dhnmacht des Gebets zu reden. Gewöhnlich spricht man von der „Macht des Gebets“. Im Gebet an sich aber liegt keine Macht. Es ist der Ausdruck tiefster Dhnmacht der hilfeschreitenden Seele. Weil sie nicht vollbringen kann, was ihre Sehnsucht stillen, ihre Hoffnung erfüllen, ihr Elend wenden, ihre Kraft wecken, ihre Zukunft erhellen könnte, daher wendet sie sich an Gott. Er ist Macht! Er beherrscht die Geschichte. Ihm lebt Vergangenheit und Gegenwart. Ihm muß alles dienen, wenn auch mit Widerspruch und Auflehnung. Ihm allein gehört die Zukunft. „Er macht Ströme zur Wüste und läßt Wasserquellen vertrocknen; fruchtbares Land wird zur Salzwüste um der Bosheit willen derer, die darinnen wohnen. Er machte aber auch die Wüste zum Wasserteich, und dürres Land zu Wasserquellen und ließ Hungrige daselbst wohnen und sie gründeten eine bewohnte Stadt“).

Die gewaltigsten Kräfte in der Geschichte offenbarten sich vielfach durch jene Menschen, die wie einst

*) Ps. 107, 33 ff.

ein Daniel in ihrer Ohnmacht durchs Gebet in die Wirklichkeit und in die Welt Gottes traten. Da sahen sie sich in ihrer Ohnmacht in eine Aktivität Gottes hineingezogen, die sich stärker erwies als die herrschenden Zustände ihrer Zeit und als die Gewalten des Todes. Ihre Ohnmacht wurde von Kräften durchströmt, daß sie auch im Sterben mit dem Leben zu rechnen wagten. Es entstand eines Tages durch sie jenes Wirken Gottes, durch welches Gerichtetes und Zusammengebrochenes mit ihren Bindungen überwunden und ein Neues für die Zukunft geschaffen werden konnte.

So kam Neues von oben her, aber durch Menschen, die in der Aktivität Gottes standen und sich ihrer Ohnmacht bewußt waren. Was sie hinfort in ihrem Dienst an Auferstehung erlebten, war nicht ihr Verdienst, es war Gnade. Wie wünschte man, daß auch in unserem Volk und in unseren Kirchen und Gemeinden die Not und das Gericht zu solch einem Gebet würde! Zu einem Gebet, das sich nicht in seinem Fanatismus bald zu diesem, bald zu jenem Zeitgötzen wendet und ruft: „Baal erhöre uns! Baal erhöre uns!“ Vielmehr ein Gebet, das sich an die Wirklichkeit Gottes wendet. Welch heilige Kräfte des Aufbaus würden dann auch bei uns sich regen! Welch ein Appell jenes Glaubens würde erstehen: „Denn es ist Zeit, daß du ihr Gnade erweisest und die Stunde ist gekommen!“

Denn die wahren Kräfte des Glaubens, die keine Selbsttäuschung sind, liegen:

2. im Handeln der Gnade. Gnade ist nicht eine ruhende Gottesgesinnung, sie ist stets in Hilfe umgesetzte Gottesaktivität. Wäre sie nur eine auf Gott sich beschränkende Eigenschaft, dann blieben wir in unserer Ohnmacht und in unserem Gericht mit all seinem Elend. Gottes Gnade ist aber Wirkung. Sie beruft einen Abraham in Chaldäa, damit er zum Vater der Gläubigen würde. Sie sendet Mose nach Ägypten, damit er seine Brüder aus der Versklavung erlöse. Sie erweckt Propheten, die dem Volke in seinen entscheidendsten Stunden den Weg zum Leben und zum Tode vorlegen. Sie gibt der Welt Apostel, die Christus in seiner Hingabe und in seiner Auferstehung zum Inhalt ihrer Heilsbotschaft machen. Sie läßt neu den Odem Gottes wehen, und die Kirche Christi erhält Reformatoren und Evangelisten, die mit neuer Geistesvollmacht erstorbene Glieder und Gemeinden zurück in eine lebendige Christusgemeinschaft rufen.

Die Größe der Gnade wurde daher immer nur sichtbar in der Größe ihres Handelns. Es ist menschlich, wenn unsere Liebe vielfach größer ist als unser Können. Wir vergeben zwar, aber können nicht helfen. Wir weinen mit den Weinenden und stehen doch ihrer Not ohnmächtig gegenüber. Steigen wir auch hinab zu den wirtschaftlich und moralisch Sinkenden, uns fehlt die Kraft, ihnen entscheidend zu etwas völlig Neuem zu helfen.

Gnade aus der Welt Gottes ist göttliches Handeln entsprechend der Not des Menschen. Sie offenbart sich im Ver-

geben des Vergangenen; sie trocknet die Tränen der Gebeugten; sie heilt die Wunden der Ringenden; sie hebt aus dem Staube die Verzagten; sie führt zu neuem Leben die Sterbenden. Für sie gibt es keine Schranken, außer jenen, die sie im Widerspruch des menschlichen Herzens findet. Vor zwei Jahren jagte Pastor Jensch am zweiten Weihnachtstage in der Kirche zu Bethlehem sehr schön: „Jesus bietet sich jedem zum Heile an, er läuft aber niemand nach.“

Die Gnade kennt keine Propaganda, sie kennt nur die Botschaft. Wer sich selbst seine Sünden zu vergeben vermag, den läßt sie in seinen Sünden. Wer da glaubt, selbst mit seinen Lasten und Bindungen fertig zu werden, bei dem ist für ihr Eingreifen kein Raum. Solange der Mensch und ein Volk in seiner Geschichte noch mit dem passenden Augenblick „seiner Stunde“ rechnet, ist die „Stunde Gottes“ noch nicht gekommen. Gottes Stunde in der Geschichte beginnt, wenn der Mensch erst mit seiner Stunde zu Ende ist.

Ob wir und ob die Staaten von Europa wirklich mit ihrer Stunde schon am Ende sind, wollte oft mehr als fraglich erscheinen. Was Wunder, wenn sie dann auf allen Gebieten des wirtschaftlichen und politischen Lebens vergeblich experimentieren, um sich von ihren Sünden der Vergangenheit und von ihren Wunden des Kampfes zu heilen. Europa gesundet nicht mehr in seiner eigenen Kraft und an seiner Stunde. Bricht für uns alle nicht eine neue Stunde Gottes an, dann bleiben wir in dem Gericht, das wir uns geschaffen haben. Der „Untergang des Abendlandes“ kommt dann so gewiß, wie der Untergang des Morgenlandes gekommen ist. Heute reden nur noch mühsam aufgedeckte Ruinen und unzählige Schutthaufen von seiner großen Vergangenheit. Einst war der Orient das Herz der Geschichte. Heute begegnet man überall dem Modergeruch seines erstorbenen Lebens.

Wem etwa Zweifel darüber auftreten möchte, ob auch blühende Kulturstätten, wie die Europas, dem Gericht erliegen können, der gehe nach dem Orient. In den Pyramiden und Tempelresten Ägyptens, in den Quadersteinen der Klagemauer Jerusalems und in den mächtigen Säulen Baalbeds und Palmbras sind aus alten Zeiten Reste zurückgeblieben, die keine Erschütterung bisher völlig vernichten konnte. Wir stehen heute noch vor diesen gewaltigen Schöpfungen jener Zeit wie vor Geheimnissen. Wie oft fragte ich mich seiner Zeit, ob wohl auch von unserer Kultur solche Überreste noch zurückbleiben würden, wenn nach ihrem Gericht die Jahrtausende über sie hinweggegangen wären.

Aufbauende Kräfte! Zersekende und auflösende haben wir auch im Abendlande genug an der Arbeit gesehen. Was ist nicht in Rußland, was ist nicht in Europa bereits alles unter ihren Händen zusammengebrochen! Sie wollten alte Wunden heilen, indem sie noch viel tiefere schlugen. Gewiß vermag ein Arzt und Chirurg oft nur über eine große Wunde zur Genesung der

kleineren gelangen, die aber der verborgene Herd des Todes ist. Dann handelt er aber in klarer Erkenntnis über den Ernst der Lage seines Patienten. Dasselbe gilt auch auf den anderen Gebieten des menschlichen Lebens. Aufbauende Kräfte werden der Menschheit:

3. aus klarem Erkennen der Gottesknechte. Unser Wort spricht von ihnen: „Denn deine Knechte lieben Zions Steine und sie bedauern ihren Schutt.“ Zwei wesentliche Züge im Leben wahrer Gottesknechte. Auch sie stehen auf den Trümmern Zions. Aber nicht alles ist ihnen verloren. Ihr Auge sieht Steine, die im neuen Aufbau denselben Dienst fürs Ganze tun werden, den sie einst in alten Zeiten getan haben. Sie sind im Zusammenbruch nicht Schutt geworden. Daher lieben Gottesknechte diese Steine. Sie setzen sich nicht einfach über alles Vergangene hinweg. Was für einen Neubau brauchbar geblieben ist, lieben und schätzen sie.

Sodann bedauern sie Zions Schutt. Sie leiden innerlich unter dem allgemeinen Zustand, der zunächst den ganzen Bauplatz beherrscht. Sie sehnen sich nach der Schuttabfuhr und nach dem Neubau. Sie wissen, daß es vergebliche Arbeit ist, aus Schutt eines Neuen schaffen zu wollen, das da bleibt. Wer Gerichtetes und Wirsches neu auferstehen lassen will, der hat den Ernst einer Gerichtszeit noch nicht erfaßt.

Aber so manches in dem allgemeinen Kulturleben unserer großen Vergangenheit ist aber unerbittlich das Gericht gegangen. Aus dem läßt sich nie eine neue Zukunft schaffen. Diese kann nur erbaut werden aus jenem Material, das auch im Gericht nicht Schutt geworden ist, und durch Knechte, die Schutt und Steine zu unterscheiden wissen. Und zwar Knechte, die sowohl auf wirtschaftlich-politischem, als auch auf geistlichem Gebiete zum schöpferischen Dienst bereit stehen. Es gibt viele, die nicht vergeblich den ganzen Ernst der Gerichte und Heimsuchungen der letzten Jahrzehnte erlebt haben. Ihre Einstellung und ihr Zeugnis sagt es anderen, daß sie Zions Steine lieben und Zions Schutt bedauern. Ihr Rufen gleicht dem eines Propheten Haggai: „Wer ist unter euch übriggeblieben, der dies Haus in seiner früheren Herrlichkeit gesehen hat? Und wie seht ihr es jetzt? Ist es nicht so viel wie nichts in euren Augen? Aber nun sei stark, Serubabel, spricht der Herr; auch du, Josua, sei stark, du Sohn Jozadaks, du Hohepriester, und alles Volk des Landes, sei stark, spricht der Herr und arbeitet! Denn ich bin mit euch, spricht Jahve der Heerscharen“²⁾!

Verborgene, heilige Kräfte! Sie liegen nicht auf der Straße. Aber sie regen sich und warten auf Gottes Stunde, um aus der Wirklichkeit Gottes heraus da positiv zu dienen, wo andere negativ wirkten und sich selbst und dem Ganzen zum Gerichte wurden.

²⁾ Hag. 2, 4 ff.

Neue Nachrichten von den Leiden unserer Glaubensbrüder in der Sowjetunion.

Nach mehr denn 10jähriger Trennung von meiner Familie schenkte mir der Herr jetzt die Möglichkeit, von Amerika aus sie in der Sowjetunion zu besuchen. Wie schlug das Herz in unaussprechlicher Freude, als wir uns so unerwartet wieder umarmen durften. Mein Sohn, der in der Zwischenzeit so groß geworden war, daß ich ihn überhaupt nicht wiedererkannte, wollte mich gar nicht loslassen. Reichlich flossen die Freudentränen, als wollten sie alles durchlebte Weh und Leid fortkühen.

Als ich nun gar noch erfuhr, daß meine liebe Frau in dieser langen Trennungszeit nicht nur mir nicht entfremdet war, sondern sogar noch den Heiland Jesus Christus gefunden hatte, da wollte der Becher der Freude wohl überfließen. Nach all den schweren Prüfungen und Erlebnissen hatte sie in der Errettung und Wiedergeburt eines neuen Lebens geschmeckt, wie freundlich der Herr ist. So konnten wir denn gemeinsam unsere Knie beugen in Dank und Anbetung vor dem Herrn und uns wiederum davon überzeugen, daß „denen, die Gott lieben, alles zum Guten dient.“

Und doch, die Seufzer und die Verbitterung, die ich in meinem Heimatdorf bei Bekannten und auch Fremden täglich sah und zu hören bekam, haben mir die schreckliche Lage der Versklavung und Not des Volkes unauslöschlich eingepreßt.

Nur wenige Tage durfte ich zu Hause bei meinen Lieben zubringen, und das nur mit äußerster Mühe, denn auch das Reisen ist im heutigen Rußland keine „freie Sache“. Vieles ist mir nur möglich gewesen, weil ich ein echter Russe bin nach Aussehen und Sprache.

Während Rußland Unmengen von Brennstoff zu reinen Dumpingpreisen ins Ausland führt, sitzt die eigene Bevölkerung zum allergrößten Teile in Dunkel und Kälte. So gibt es in meinem Dorfe nur Petroleumbeleuchtung, und für viele ist sie einfach unerschwinglich. Kostet doch 1 Liter Petroleum 8—10 Rubel, und auch dann ist es nicht immer zu haben. Ein winziges Lämpchen ohne Glas beleuchtete unser Haus während meiner Anwesenheit — und viele haben auch das noch nicht einmal. Wenn jemand eintritt, so dauert es eine Weile, bis man ihn erkennt, so dunkel ist es bei solcher Künzel.

Das ganze **Granen des Lebens** erkannte ich aber erst, als ich in richtige Verührung mit meinen Landsleuten kam. Vom Morgen bis zum späten Abend, ja bis in die Nacht hinein, war ein ewiges Kommen und Gehen in unserem Hause. Viele hatten von meiner Rückkehr gehört und wollten mich sehen, begrüßen, etwas erfragen von ihren Verwandten in Amerika. Denn schon vor dem Kriege 1914 waren verschiedene Familien aus der Ukraine nach Amerika ausgewandert.

Die meisten wollten einfach ihr Herz mal ausschütten und ihrem Kummer Luft machen. Natürlich ist es schwer, das alles in Worten wiederzugeben. Das Herz konnte einem brechen, wenn man sah, wie den lieben Leuten, besonders den Alten, die Tränen über die Wangen in den struppigen Bart liefen, als sie mir erzählten, was sie alles durchlebt und durchlitten hatten. Wohl kam eine Familie war da, die nicht irgendeins ihrer Glieder in diesen Jahren durch **Hunger, Seuchen und Schwert** verloren hatte. Im vorigen Jahre, so hat man ausgerechnet, sind in unserem Dorf mehr als **600 Menschen** an Hunger zugrunde gegangen.

Furchtbare Bilder müssen das gewesen sein. Die Kräftigeren wurden dazu bestimmt, die Toten zu beerdigen, denn in manchen Hütten waren alle ausgestorben oder die Lebengebliebenen so schwach, daß sie sich nicht rühren konnten.

Ein hochgewachsener Bauer, der sich auch für die Forträumung der Toten zur Verfügung gestellt hatte, weil er damit sein Leben fristen konnte, machte das sehr einfach, aber scheußlich. Er spannte seinen mageren Gaul vor eine „Tjelega“ und fuhr Straßen und Höfe ab. Da es für einen Mann schwer war, die Leichen auf den Wagen zu legen, so legte er ein Brett an und wälzte sie dann eine nach der anderen auf das Gefährt, wo sie im scheußlichen Durcheinander lagen, Männer, Frauen und Kinder. Wenn der Karren mit Leichen voll war, fuhr er damit hinter das Dorf, wo er alles ohne irgendwelche Ordnung in eine tiefe Grube warf, die das „Massengrab“ bildete.

Das Schlimmste aber war, daß dieser gänzlich ungebildete und rohe Mensch natürlich nicht instande und willens war, bereits Gestorbene von Bewußtlosen zu unterscheiden, und somit **Tote und Lebende** zusammen auf seinen Karren lud und in die gemeinsame Grube warf. — Entsetzlich! —

Und doch hat sich die Bevölkerung infolge des allmählichen Kräfteverfalls und der endlosen Sterbefälle bereits an all dies Grausige gewöhnt. Ohne Hoffnung und Kraft erwarten die Bewohner der Dörfer stumpf, was die Zukunft bringen wird.

Übrigens, durch all diese Not sehen sich die meisten genötigt, in die **Kollektive** zu treten, womit dann ihre Lage etwas besser wird. Auch meine Verwandten und Frau arbeiten in solch einem „Kolkhos“. Gott hatte mir es ermöglicht, ihnen etwas Hilfe aus Amerika zu senden. Das hat ihnen unsagbar geholfen, ja sie direkt gerettet.

Bei Beendigung der Ernte 1934 wurde den Bauern für den Arbeitstag 2 kg Getreide zugewiesen. In den Kolkhosen wird die Bezahlung in Natur oder Geld nur den Familiengliedern ausgezahlt, die gearbeitet haben, und zwar erst nach der Ernte, wenn die Regierung ihren vorgeschriebenen Anteil erhalten hat. Wenn z. B. jemand, wie meine Frau, drei Kinder hat, aber allein gearbeitet, 160 Tage lang, so erhält sie für das ganze kommende Jahr $160 \times 2 = 320$ kg. Die nichtarbeitenden Familienglieder, **Kinder und Alte, erhalten in den Kollektiven nichts.**

Wenn die geforderte Getreidemenge richtig abgeliefert und noch ein guter Überrest vorhanden ist, so verspricht man auch, mehr für den Arbeitstag zuzuteilen. In der Regel sind aber die Abgaben derartig hoch, daß nur in ganz wenigen Dörfern mehr als 2 kg gegeben wurden, oft sogar weniger. Aus den Nachbarländern kamen Bauern und erklärten mir mit bitterem Weh: „Wir werden uns wohl schon nicht wiedersehen, denn unser wartet auch der Hungertod. Im vorigen Winter sind wir noch so durchgekommen, aber in diesem wird's zu Ende gehen.“ Weil sie die erforderliche Getreidenorm nicht hatten leisten können, so hatten sie nur $\frac{1}{2}$ kg pro Tag erhalten, und viele aßen ihr Brot bereits mit allerhand Surrogaten gemischt, andere hatten dieses nicht einmal. Wir haben einfach von unserem Brot ihnen Stücken abbrechen müssen, die sie dann mit wahrer Gier aßen.

Als ich auf der Fahrt zum Bahnhof einige Dörfer durchfuhr, traf ich wiederholt elende Hütten mit verbretterten Fenstern und Türen. „Das sind Häuser, in denen alle ausgestorben sind“, flüsterte mir mein Fuhrmann zu. Feuchter Grabesgeruch schien direkt von ihnen herüberzuwehen.

Im Zuge kam ich mit einem kommunistischen Beamten ins Gespräch und fragte leise: „Sagen Sie mal, in Amerika geht das Gerücht, daß in Rußland Leute Hungers sterben, ist das wahr? — „Kawohl“, antwortete er gleichgültig, „sterben“! — Aber es sterben nur „Lotter“, Faulenzer, die nicht arbeiten wollen. **laß sie krepieren!**“ —

So bestätigen denn auch die Vertreter der kommunistischen Regierung, daß „**sie sterben**“. Und aus den zynischen Worten „**laß sie krepieren**“, kann man deutlich ersehen, daß noch viele zum Hungertode verurteilt sind. Die Schuld allerdings darf man nicht darin suchen, daß der russische Bauer ein „Lotter“, ein Bummler und Faulenzer ist, sondern daran, daß die russische Landwirtschaft in ein ganz unmögliches System gepreßt ist. Denn wenn es auf Leben oder Hungertod geht, dann ist wohl jeder bereit und froh, wenn er sich ein Stück Brot erarbeiten kann.

Ein Gutes habe ich allerdings in Rußland getroffen, das ist die segensreiche Wirkung der brüderlichen Hilfe aus dem Ausland. Dank ihrer werden dort die ermüdeten Knie und erschlafften Hände gestärkt, und der Name unseres Herrn und Heilandes wird hoch gepriesen.

Gott möchte es geben, daß noch viele sich diesem wunderbaren Missionsdienst unserer Zeit anschließen. Denn durch ihn helfen sie nicht nur das Evangelium in Rußland zu verbreiten, indem seine Träger am Leben erhalten werden, sondern ihrer wartet auch die herrliche Verheißung: „Kommet her, ihr Gesegneten meines Vaters und ererbet das Reich. . . . Ich bin hungrig gewesen, ihr habt mich gespeist. . . . Denn was ihr getan habt einem dieser geringsten meiner Brüder, das habt ihr Mir getan!“ — Mtth. 25, 34, 35.

M. S. 9. 1. 35.

Unser Zeuge ist zwar nur ein einfacher Mann aus dem Volke, ohne Bildung und Namen. Er hat auch nur einen kleinen Ausschnitt des russischen Riesenreiches gesehen, sein Heimland, die Ukraine. Aber er hat etwas gesehen, und konnte überhaupt etwas sehen, weil er, wie er selbst bestätigt, „ein echter Russe nach Aussehen und Sprache“ ist.

Seine Verbundenheit mit Blut und Boden gaben ihm die Fähigkeit dazu, auch wenn er schon über 10 Jahre in einer völlig anderen Welt gelebt hat. Es war sein Land, das seine Väter mit ihrem Schweiß gedüngt und ihrem Blut verteidigt hatten, es war sein Volk, dessen Sprache in seinem Ohr und Herzen wiederklang.

Darum ist sein Urteil uns maßgebend. Mit seinen Augen „ohne Schall“ hat er mehr gesehen, als so mancher hochgebildete Ausländer trotz dickumrandeter Brille, Binocele und Filmapparat, der als Intourist oder gefeierter Gast der Srowjetregierung sich im Salonwagen und 8-Zylinder herumfahren läßt und zwischen offiziellen Empfängen bei Kaukasierwein und Astrachener Kaviar „von einer Sünnergernot nichts bemerkt hat“. Auch mehr als ein Korrespondent von großen ausländischen Zeitungen, der meist ohne ein Wort russisch zu verstehen, Rußland — diese so ganz andere Welt — „studiert“, d. h. sich von einem für solche Reisenden speziell trainierten Führer zeigen läßt.

Was unser Gewährsmann mit sehenden Augen gesehen und mit hörenden Ohren gehört und mit blutendem Herzen aufgenommen hat, ist erschütternd. Trotz alles Redens vom Aufbau und Fortschritt — und es wird in der Tat gebaut, Großes, Imposantes — „sie sterben“ drüben noch immer massenhaft. Und das nicht etwa nur in den Konzentrationslagern im Norden — diesen „Fabriken zur Vernichtung von Menschenleben“, sondern im Dorf, im Kolchos des Südens. In einem Lande, das einmal Europas Kornkammer gewesen ist und sofort wieder sein wird, sobald ein wahnsinniges System aufhören wird, das in seinem blinden Haß wider Gott seine heilbringenden Naturordnungen vergewaltigt und sein menschliches Ebenbild in den elementarsten Rechten dauernd knechtet.

Wenn man solche Schilderungen liest und dann im Auslande etwa von wohlmeinenden Freunden mit ernsthafter und bekümmertem Miene gefragt wird: „Sagen Sie doch aufrichtig, sind bei Ihnen in Deutschland unter Hitler die Zustände nicht ganz ähnlich wie in Ruß-

land?", dann faßt man sich wohl an den Kopf und fragt sich: ja lebt die Welt denn eigentlich in einem Tollhause, daß vernünftigen Menschen überhaupt solch ein wahnsinniger Gedanke kommen kann? —

Ja, der, den Jesus einmal den „Vater der Lüge“ nannte, versteht auch noch heute sein Handwerk ausgezeichnet. Überall in den Redaktionen der Weltpresse sitzen sie, von denen der Prophet einmal mit bitterem Weh gesagt hat: „Der Griffel eurer Schriftgelehrten ist Lüge.“ Und durch Presse und Radio senden sie ihre Lügenberichte in alle Welt hinaus, daß in Rußland keine Not sei, sondern höchstens die „Lotter“ kein Brot hätten. Und das mit Recht, denn so steht geschrieben „wer nicht arbeitet, der soll auch nicht essen!“ —

Wir aber wollen ihnen nicht glauben, sondern lieber auf solche Männer hören, die „aus der Wahrheit sind“ und darum „von der Wahrheit zeugen“ können, die sie selbst gesehen haben — vor zwei Wochen ist er zurückgekehrt.

Wir wollen immer wieder Gott danken, daß er uns in seiner Gnade vor solch einem Elend bewahrt hat, und denen helfen, die z. B. noch darunter leiden. Und das um so mehr, als der Bruder es uns wieder bezeugt, daß unsere Hilfe in der Tat für viele einfach Rettung vom Hungertode bedeutet.

Stimmen aus dem Osten.

Auszüge aus Briefen aus der Sowjet-Union.

(526)

....., 4. Oktober 1934.
Vor einem Jahr fast bekamen wir von Ihnen eine Geldsendung. Es sollte für Weihnachten sein; da es hier aber sehr langsam geht, so kam es zu Ostern und war ein Ostergeschenk. Es kam gerade, als bei uns alles zur Reize ging ... Es war eine große Hilfe!

Da wir jetzt den langen, kalten Winter vor uns haben und noch kein Gemüse ist, und das Brot und die Lebensmittel, die wir hier bekommen, auch nicht reichen, so bitte ich, Sie möchten sich erbarmen und uns helfen.

... Wir mußten eins von unseren Kindern zurücklassen, die nun ganz allein in der Welt dasteht, auch verbannt. Sie war gerade nicht zu Hause, als man uns fortnahm. Sie war im Walde auf Arbeit, 35 km von uns entfernt, und so blieb sie zurück. Ja, ich dachte, mein Herz bricht mir, ebenso ging es ihr, aber der Herr ist unser Trost, Er ist auch dort bei ihr und verläßt sie nicht.

(5737)

....., den 7. November 1934.
... Wir sind hier im Norden, arbeiten im Wald. Der Verdienst ist nur klein, er reicht nicht aus. So komme ich zu Ihnen und bitte um eine kleine Mithilfe ...

Der liebe Gott nimmt uns so besonders, doch wir wollen nicht murren, wir wollen stille sein und auf seine Stimme lauschen, was er uns zu sagen hat. Aber es ist schwer, selbst nichts zu haben und dann noch Nachricht zu erhalten, daß die Mutter auch hungert. Dann stehen wir vor der Frage: Herr, wie lange noch? Soll sie auf ihre alten Tage noch verhungern?

....., den 18. November 1934.

Gott bewahre Ihr Land in Frieden! Heute ist Sonntag, den der große Gott als Ruhetag eingeseht hat. Wir befinden uns in solcher Lage, wo uns alles verboten ist.

Tag und Nacht wird nur für das Stückchen Brot gearbeitet, und das gibt es lange nicht genug. Die schwache Kost und der furchtbare Winter wird wieder viele, viele dahinraffen. Ohne Blutvergießen wird Rußland ausgerottet. Es ist schrecklich anzusehen, kein Ende zu wissen. Es ist fast zum Verzagen, doch der große Gott, der Vater der Witwen und Waisen, hat durch wohlthätige Menschen dort für uns gesorgt, und wir trauen auch in der Zukunft auf ihn.

.....

....., 30. September 1934.

..... Ich bin eine arme alte Frau, bin ganz allein. Habe meinen Mann und meinen einzigen lieben Sohn im Norden (in der Verbannung) begraben, weiß eigentlich nicht einmal, ob sie begraben sind, denn ich war selber dem Tode nahe. Kam dann bald frei und konnte zurück, aber bin ganz heimatlos und habe nichts, als was mir mitleidige Herzen schenken, und das ist zum Leben hier zu wenig.

Drei Jahre haben wir dort (in der Verbannung) gehungert, und hier sieht es zu diesem Winter auch so dunkel aus. Darum bitte ich Sie sehr, wenn es Ihnen möglich ist, mir auch etwas mitzuhelfen.

.....

In aller Welt.

Als Paulus einmal voll Freude und Dank das große Wort an seine Brüder in Rom schrieb: Vom Evangeliumsglauben wird in aller Welt geredet, da bedeutete „Welt“ für ihn das Römische Reich — doch nur ein recht bescheidener Teil des Erdkreises. Heute ist das anders, und gerade wir in „Licht im Osten“ können wirklich von weltweiten Beziehungen sprechen.

Als unser Missionsbund vor 15 Jahren gegründet wurde, war unser Ziel: Verbreitung des Evangeliums unter den Völkern des Ostens. Nun hat es sich aber durch all die erschütternden Ereignisse — Weltkrieg, Revolution und Bolschewismus — begeben, daß Millionen Bewohner Rußlands entweder in abgetrennten Gebieten wohnen oder als Emigranten, Flüchtlinge und Auswanderer in aller Welt zerstreut leben. Wahrlich eine Diaspora, eine bedeutungsvolle Parallele zu dem über die ganze Erde zerstreuten Volke Israel.

Diesen von Heimat und Boden, Volk und Kirche losgerissenen russischen Menschen das Evangelium zu bringen und die Gläubigen unter ihnen miteinander in Verbindung zu halten — diesen Dienst tut die Monatszeitschrift unseres russischen Bruders, Präsident J. S. Prochanow, „Zewangel'skaja Wjera“ — **Evangeliumsglaube**, herausgegeben und verbreitet unter wesentlicher Mithilfe von uns in „Licht im Osten“.

Reich an Inhalt zur Erbauung und Belehrung, mit Berichten aus der Arbeit der Mission unter den verschiedenen Völkern, Bildern,

Экз. № 1311. РОССІЙСКИЙ КОМПОНЕНТ № 13



Издание-Реставрация. Часть X ВАСИЛІЯ КИРИЛЛА
ВЪСХОДЪ СЪ СВЯТЫМЪ ДУХОМЪ

ЕВАНГЕЛЬСКАЯ ВѢРА

„ЕДИНУЮ ИСТИНУ ПОДЪЛКАЕТЪ ЗА ВСЮ СВѢТЛОТНОЮ“



**БОГ
ЕСТЬ
ЛЮБОВЬ**

1. РИМ. Ч. 5
ПРОУЖДЕНІЕ
РЕФОРМАЦІЯ
ВОСРОЖДЕНІЕ



СВЯТЫЙ ДУХЪ

ГЛАГОЛЮЩАЯ ИСТИНА ВОЗВРАЩАЕТЪ СЕБЯ НАМЪ ИСТИННОМУ СЛѢДУ
ИЗДАНИЕ ПЕРВОЕ. СКАЗАНІЕ СВЯТЫХЪ АПОСТОЛЪ

СВЯТЫЙ ДУХЪ

СВЯТЫЙ ДУХЪ

Russisches Monatsblatt „Evangeliumsglaube“.

Notenbeilagen und Gedichten geht es in Tausenden von Exemplaren in 36 verschiedene Länder der Erde. In Wahrheit „Evangeliumsglaube in aller Welt“. Welche Freude und Dank dieser Dienst bei den Lesern auslöst — ist es doch meistens das einzige Blatt bedruckten Papiers in der teuren Muttersprache für unzählige Russen in der Zerstreuung — davon zeugen die fast ununterbrochen einlaufenden Briefe. Eine kleine Auswahl soll hier abgedruckt werden.

Ep. Awata, Brasilien, 25. 9. 1934.

Mein geliebtes Blatt „Evangeliumsglaube“ will ich auch im neuen Jahre nicht missen. Finde ich doch so viel Belehrendes und Erbauendes in ihm. Der Herr wolle Euch und Euer Werk segnen, damit der „Evangeliumsglaube“ auch im neuen Jahre viele Seelen zum Glauben an das Evangelium bringen möchte

Porto Allegro, Brasilien, 7. 9. 1934.

Von Herzen danke ich für die Zeitschrift „Evangeliumsglaube“. Sie dringt auch in unsere Gegend, befruchtet und belebt hungernde Seelen wie der Tau und Regen die von der Sonnenglut verbrannten Wüstengefilde.

Was für ein Schatz ist dieses Blatt doch besonders für die Auswanderer, die in der Heimat ihre Gemeinden, in denen sie geboren waren, verlassen mußten

Billung, Formosa, Argentinien, 29. 8. 1934.

Teile mit, daß wir erst vor kurzem von Tsch. hierher übergewandert sind. Auf geistlichem Gebiete ist hier alles tot. Wohl gibt es Gläubige, aber sie sind „lau“ (Off. 3. 16).

Mit des Herrn Hilfe beabsichtigen wir hier Versammlungen einzurichten. Darum die herzlichste Bitte an Euch: Belet für uns, damit der Herr uns Kraft und Gnade dazu schenke. Außerdem bitten wir sehr herzlich, auch weiterhin uns das Blatt „Evangeliumsglaube“ zu senden. Es ist für uns eine Glaubensstärkung und ein großer Dienst

Terijoki, Finnland, 17. 10. 1934.

Von Herzen danke ich Ihnen für das gesandte Blatt. Ich liebe es so sehr, daß ständig in den ersten Tagen des Monats meine erste Frage ist: Ist der „Evangeliumsglaube“ noch nicht angekommen? — Und wenn er gekommen ist, dann sitze ich bis in die späte Nacht hinein, trotz aller Müdigkeit — ich kann mich nicht losreißen, joviell Freude und Trost bringt es mir

Dacze, Polen,

Herzlichen Dank für das Blatt „Evangeliumsglaube“. Wir lesen es zuerst einmal in der Versammlung, sodann geht es ins Dorf J. und dann nach B. und da überall von einem Haus ins andere.

Wir hatten hier in der Nacht vom 11. zum 12. September ein großes Unglück, eine Feuersbrunst, 67 Häuser verbrannten und 84 Scheunen mit Getreide. Darunter war auch mein Haus und Hof, mit Pferd, Kuh und Schweinen. Ich kann es gar nicht beschreiben. Bei meinem Nachbar verbrannte ein kleines Kind.

Nun gilt es zu darben, ein ganzes Jahr ohne eigenes Brot in fremdem Hause. Und doch — es ist der Herr. Ihm sei Dank für alles. Er prüft unsern Glauben, und ich tröste oft die Brüder mit den Worten: Er, der den Tag gibt, wird auch Speise geben. Leider ist auch mein ganzer Bücherschatz mit verbrannt: Bibel, Gesangbuch und das Blatt

Viipuri, Finnland, 10. 10. 1934.

Ich habe einen Brief von E. Sch. erhalten, die mir schreibt, daß sie den russischen Klub in einem Kurort, in dem sie nun wohnt, gepachtet hat. „Evangeliumsglaube“, den Sie ihr schicken, gefällt ihr sehr. Sie legt das Blatt im Klub aus, und viele Besucher lesen es mit großer Freude, so daß es vielen Gewinn und Freude bringt.

Aus Jugoslawien schreibt man mir gleichfalls, daß viele „Evangeliumsglaube“ mit nach Hause nehmen, so daß immer alle Nummern vergriffen sind

Baloma Vinia, Brasilien, 15. 10. 1934.

Ich danke Ihnen für Ihren unschätzbaren Dienst, denn viele unsterbliche Menschenseelen empfangen Erleuchtung durch Ihr Blatt „Evangeliumsglaube“. Auch in mein Herz hat es schon viel Licht gegossen in dem halben Jahr, da ich es lese.

Was nun das Werk Gottes hier zu Lande angeht, so kann ich nur sagen: der Herr hat immer noch Menschen, die Er durch sein Heil der Gemeinde zufügt. Anfänglich waren wir nur zwei Familien, danach schlossen sich noch vier an, und jetzt hat Christus noch weitere sechs Seelen in seine Gemeinschaft gerufen. — Beten Sie doch bitte auch für unsern Ort und das Werk Gottes an ihm

Deutsch Chotin, Rumänien, 6. 10. 1934.

Herzlichen Dank dem Herrn und Ihnen für das Blatt „Evangeliumsglaube“, denn es kann kalte Herzen warm machen, traurige mit Freude erfüllen und friedelosen Frieden schenken.

„Evangeliumsglaube“ hilft mir viel in meiner geistlichen Arbeit. Das Blatt gefällt allen hier und überall, wohin es kommt. Besonders denen, die in der Arbeit für den Herrn stehen

Soran-Metropolia, Bulgarien, 5. 10. 1934.

Wir haben jetzt jeden Abend Versammlungen, und des Herrn Segen ist mit uns. Der Herr erhört Gebete. Das Zimmer ist schon ganz voll, alle lauschen dem Wort Gottes mit großer Aufmerksamkeit.

Möchte des Herrn Namen weiter sich verherrlichen durch die von Ihnen herausgegebene Zeitschrift „Evangeliumsglaube“

Banásjuf, Paraguay, 8. 12. 1933.

Alle Gläubigen hier am Orte danken Ihnen herzlich für Ihr Blatt „Evangeliumsglaube“, das wir regelmäßig erhalten. Nur eins ist schade, daß wir hier eine schwere Krise durchleben.

Unser ständiges Gebet ist, der Herr möchte Sie segnen und Ihnen auch in Zukunft helfen, das Blatt weiter herauszugeben

Pjanko-Schanghai, China, 22. 8. 1934.

Ich habe bereits mehrere Nummern Ihrer Zeitschrift „Evangeliumsglaube“ 1933—1934 durchgelesen und bin immer wieder ergriffen von seinem Inhalt.

Als einer, der den Weg zu Christus sucht, interessieren mich sowohl die Artikel und Bibelstudien, als auch die Erfahrungen der Gläubigen und nicht zuletzt die Weissagungen, die auf die Wiederkunft unseres Herrn Jesus Christus hinweisen. (2. Petr. 1, 19.)

W., Polen, 30. 11. 1934.

Zufällig ist mir Ihr Blatt „Evangeliumsglaube“ in die Hand gekommen und hat mir sehr gefallen. Von allen andern Zeitschriften zeichnet es sich aus durch seine Lauterkeit in Christus und ganz besonders dadurch, daß es Artikel enthält, wie „Anleitung für Predigten“. Gerade dies ist uns Dienern am Wort sehr wertvoll — überhaupt alles, was zur Erbauung dient.

Ich habe schon viele andere Blätter gelesen und überhaupt allerlei geistliche Literatur, aber „Evangeliumsglaube“ übertrifft sie alle

Ch., Polen, 2. 10. 1934.

Schon wiederholt habe ich ihr köstliches, inhaltreiches Blatt „Evangeliumsglaube“ getroffen. Diese Zeitschrift ist in der Tat nützlich für Menschen ohne Unterschied der Bildung und des Standes, Alters und Geschlechts, sie mögen gehören zu welch' christlichem Bekenntnis oder Richtung sie wollen, denn sein Inhalt ist rein evangelisch.

Er gibt uns den wahren Glauben, und das ist der Evangeliumsglaube. Und weil Ihr Blatt eben von diesem Geist erfüllt ist, so trägt es seinen Namen mit vollem Recht

Diese Briefe aus aller Welt sind nur eine kleine Auslese. Aber sie genügen, um zu zeigen, welch einen wichtigen und gesegneten Dienst unser gemeinsam herausgegebenes Blatt „Der Evangeliumsglaube“ in aller Welt tut.

Angeichts der großen Schwierigkeiten, die auch wir in unserer Mission reichlich erleben und von denen die Rückgänge in den Gaben zeugen, haben wir ernstlich vor der Frage gestanden, ob wir unsere Unterstützung für das Blatt nicht streichen müßten, um die lebendigen Träger des Evangeliums in Polen, den Randstaaten und unter den Emigranten nicht leiden zu lassen.

Aber angeichts all dieser Dankes- und Freudenzeugnisse haben wir es nicht über's Herz gebracht. Tausende von Lesern würden tief betrübt werden, weil der „Evangeliumsglaube“, ebenso wie unsere „Lichtstrahlen“ für sie das einzige Band der Gemeinschaft in der Zerstreuung sind, eine unersehbliche Förderung im Glaubens-

leben und eine Anleitung zum Dienst und Zeugnis unter ihren Landsleuten.

Wir sind überzeugt, daß unsere Missionsfreunde uns hier verstehen und rechtfertigen werden. Der „Evangeliumsglaube“ muß nicht nur erhalten, sondern weiter ausgebreitet werden, damit auch im neuen Jahre durch ihn der Glaube an das Evangelium in aller Welt gefördert werde. — Bitte, helft mit! —

B. L. J. a. d.

Etwas über den lutherischen Zweig der Reformationsbewegung unter dem ukrainischen Volke in Polen.

Das, was Bethel für die Evangelische Kirche Deutschlands ist, das bedeutet Neundettelsau für die Lutherische Kirche Bayerns: Ein Denkmal des Glaubens, der in der Liebe tätig ist. Beide sind Schöpfungen von Glaubensmännern, über deren Leben geschrieben stand: „Die Liebe Christi dringet uns also!“

Neundettelsau liegt im Frankengau, etwa zwischen Nürnberg und Ansbach in landschaftlich nicht besonders schöner Gegend. Ein Dorf und dabei die Anstalten, an Umfang bedeutend größer als dieses. Sitz der luth. Mission mit Seminar, Verwaltung, Freizeitenheim, Erholungshäusern, wo Missionare mit Familie ihren Urlaub verleben, Heimen für Arbeiter im Ruhestand.

Dann das Diakonissenwerk, das größte der deutsch-lutherischen Kirche und einzige für Bayern mit schöner Kirche, verschiedenen Schulen, Häusern für Kranke, Sieche, Epileptische. Dazu Verwaltungsgebäude, Hospiz, Druckerei, Bäckerei, Gartenbau, Feldwirtschaft, kurzum eine kleine Welt für sich.

Wie Bethel das Glaubenswerk eines Pastor von Bodelschwingh, so ist Neundettelsau die Gründung eines anderen Großen im Reiche Gottes, Wilhelm Löhe. Sein Bild, mit den markanten Zügen und geistvollen Augen, blickt einen immer wieder beim Rundgang durch die Gebäude an.

Schon einmal, im Herbst 1933, war ich in Neundettelsau zu einer Besprechung über die ukrainische Frage gewesen. Dieses Mal war eine Konferenz, an der eine ganze Anzahl Vertreter von lutherischen Kirchen und Missionsgesellschaften Deutschlands, Scandinaviens, des Elsaß, der Schweiz, Polens teilnahmen, die alle den lutherischen Zweig der ukrainischen Reformationsbewegung unterstützen.

Die Leitung lag am ersten Tage in den kundigen Händen des Geschäftsführers des Evangelisch-lutherischen Hilfswerkes für die Ukraine, Pfr. Dr. Werner. Der eigentliche Vorsitzende, Superintendent H. Hahn, Dresden, konnte erst am zweiten Tage die Leitung übernehmen, da er durch dringende kirchliche Beratungen zurückgehalten war.

Die Sitzung wurde durch Miss.-Dir. Epplein, in dessen Seminar eine Reihe von jungen Ukrainern zum Dienst am Evangelium ausgebildet wird, eröffnet. Auf Grund von Off. 3, 8 führte er uns die für alle Arbeit im Reiche Gottes grundlegende Wahrheit vor Augen, daß nur da mit Erfolg und Segen gearbeitet werden kann, wo der Herr eine „offene Tür“ gegeben. Das hat Gott getan, und zwar dicht vor den Grenzen des atheïstischen Rußland, unter dem ukrainischen Volke.

Danach wurden die Teilnehmer begrüßt und überbrachten ihrerseits die Grüße der durch sie vertretenen Länder, Kirchen und Gesellschaften. Besonders sollen erwähnt werden die Gäste aus dem Ausland: Der Vertreter

Schwedens, Reichstagsabgeordneter Propst D. Per Behrsson mit Gemahlin, der auch von S. E. H. Grütze übermittelte, Prof. D. Zoergensen von Kopenhagen, beides bekannte und markante Größen im Weltprotestantismus, Pfarrer Maurer aus dem Elß, Oberst Sauter als Repräsentant der Internationalen Darlehnskassa für tiralische Notstände, „Apidep“, in Genf.

Dann erhielt der Vorsitzende des ukrainischen lutherischen Missionsrates, Pastor Szebec aus Stanislaw das Wort zu einem Bericht über

Die Reformationsbewegung unter dem ukrainischen Volke.

Unter Benutzung seiner Gedanken will ich versuchen, etwas über die Geschichte und heutige Lage zu sagen.

Die jetzige Erweckung ist nicht die erste, die Gott dem ukrainischen Volke geschenkt hat. Die Anfänge gehen vielmehr zurück in das große Jahrhundert der Reformation. Damals schlugen die Geisteswellen aus dem Westen weit hinüber nach dem Osten, nach Polen und der Großukraine. Große Teile des Volkes schlossen sich dem Evangelium an, und sogar eine Übersetzung der Bibel in die ukrainische Sprache wurde geschaffen.

Aber bald erfolgte der Gegenschlag. Roms Jesuiten und Rußlands Staatsgewalt und Kirche vernichteten das neue Glaubensleben fast vollständig. Schon damals hat es im ukrainischen Volke Märtyrer gegeben, die mit Dahingabe von Freiheit und Leben die Echtheit ihres Glaubens bekannnten. Ebenso war es im vorigen Jahrhundert, wo Gott im sogenannten *Stundismus* eine neue Erweckungsbewegung schenkte. Auch hier haben Polizei und Priester die Evangelischen verfolgt und ins Gefängnis und die Verbannung gejagt.

Die jetzige Bewegung unter den Ukrainern in Polen geht auf das Jahr 1925 zurück und hat ihre Ursachen in mehreren Erscheinungen. Nach Beendigung des Weltkrieges kehrten viele ukrainische Kriegsgefangene in die Heimat zurück mit der Bibel in der Hand. In Deutschland, aber auch in Rußland waren sie mit dem Evangelium bekannt geworden. Dazu kamen Rückwanderer aus Canada und Brasilien, die dort zum evangelischen Glauben gekommen waren.

Diese Männer begannen in ihren Hütten des Abends nach getaner Arbeit und vor allem des Sonntags die Bibel ihren Hausgenossen vorzulesen. Die Nachbarn wurden aufmerksam, das Volk ist tief religiös, und die Zahl der Anhänger wuchs. Überhaupt hatte die gewaltige Zeit mit all ihren Katastrophen das ukrainische Volk aufgeweckt. Jahrelang war das Land Kriegsschauplatz gewesen, Soldaten aller möglichen Völker waren durchgezogen, Verwüftung, Hunger, Not, Bürgerkrieg und Aufruhr hatten das ihre getan. Unter dem Volke war eine große Sehnsucht nach Freiheit erwacht. Dazu erfasste die Erkenntnis, daß der Gottesdienst der alten griechisch-katholischen Kirche nur heilige Formen, aber keinen lebendigen Inhalt habe, immer weitere Kreise. Diesem Suchen nach dem Worte Gottes und seiner Lebenskraft gaben diese Träger evangelischen Glaubens nun die rechte Antwort.

So entstand bald das Bedürfnis, Gemeinden zu bilden. Man wandte sich nach Canada, wo bereits ukrainisch-protestantische Gemeinden bestanden, mit der Bitte: „Kommt herüber und helft uns. Schickt uns Prediger des Evangeliums, die aus unsern Kreisen Gemeinden machen können!“ Diesem Rufe folgten zwei ukrainische presbyterianische Pastoren, und in der deutsch-ukrainischen Kirche zu Kolomea fand Pfingsten 1925 der erste evangelisch-ukrainische Gottesdienst statt. Von hier ging die Bewegung hinüber nach Stanislaw, wo sie ein rein lutherisches Gepräge annahm.

Heute bestehen 22 lutherische Gemeinden, in denen Sonntag für Sonntag, und oft auch noch an Wochentagen, das Evangelium lauter und rein verkündet wird. Dazu noch viele Orte, in denen das Werk begonnen oder in Vorbereitung ist, denn dauernd kommen Einladungen aus dem ganzen Lande mit dem Rufe, Prediger des Evangeliums zu senden.

Wie immer, wenn Leben aus Gott durchbricht, macht sich auch der Feind auf. Es kommen Schwierigkeiten und Verfolgungen. So geht es auch bei dieser Evangeliumsbevewegung. Auf Grund der bestehenden Gesetze müssen die staatlichen Behörden den Übertritt aus der griechisch-katholischen zur lutherischen

Kirche genehmigen. Dazu sind allerhand Papiere nötig, wie Taufzeugnisse, die in den Händen der Priester sind, und von diesen oft verweigert werden. Dazu noch erhebliche Unkosten und Stempelgebühren, die das arme Volk fast nicht aufbringen kann.

So gibt es in allen Gemeinden viele treue Anhänger, die aber offiziell noch zur griechisch-katholischen Kirche gehören. Das gibt dann wieder bei Trauungen Schwierigkeiten, und der Staat muß eingreifen, was er auch dann und wann tut.

Eine andere Not, die schon kurz erwähnt wurde, ist die große Armut des Volkes. Jahrelang war das ukrainische Land Kriegsschauplatz. Viele Dörfer sind vollkommen zerstört und einfach vom Erdboden verschwunden, und jahrelang, z. B. noch heute, wohnten die Menschen in Schützengräben und Unterständen.

So kommt es, daß die Gemeinden noch gar keine eigenen Kirchen haben, nur wenige kleine bescheidene Kapellen sind entstanden. Oft muß man sich



Gemeindehaus der ukrainischen evangelisch-lutherischen Gemeinde in Stanislawow. Rückwärts schließt sich der große Kirchsaal an, der Platz für etwa 1000 Personen bietet.

unter freiem Himmel oder in Bauernhäusern versammeln. Daher bleiben viele der Bewegung fern, die an sich schon einen Zug zum Evangelium haben. Die aber kommen, halten trotz aller Schwierigkeiten treu zum Glauben und bezeugen göttliche Kraft zur Überwindung aller Schwierigkeiten.

Nicht gering ist auch die persönliche Not in den Familien, wo oft nur ein Glied sich zum evangelischen Glauben hält, während die andern entweder griechisch-katholisch oder gar gottlos sind. Da gilt's, den guten Kampf des Glaubens zu kämpfen und um des Herrn Christus willen auch Verfolgung und Schmach zu leiden.

Das Fragen nach Wahrheit ist im ukrainischen Volke wirklich ein tiefgehendes. Überall, wo man hinkommt, hört man, wie die Leute sich über den neuen Glauben unterhalten. Auf dem Felde bei der Arbeit, im Dorfe auf dem Marktplatz und in den Häusern. Immer tiefer dringt die Überzeugung, „das Evangelium ist das einzige, was uns helfen kann.“

In diesem Sommer ist das Feuer von Galizien auch nach Wolhynien übergesprungen. Dort haben an verschiedenen Plätzen große Versammlungen stattgefunden, mit gewaltigen Auseinandersetzungen in Art von Religions-

gesprächen und Glaubensdisputen. Mehrere tausend Menschen kamen zusammen, und drei Priester waren zugegen. Aber ihre Predigten waren nur ein fortwährendes Geschimpfe auf den evangelischen Glauben. Das Volk war hiermit nicht zufrieden: „Wir verlangen klare Beweise, daß die Kirche den rechten Glauben hat und die Evangelischen Ketzer sind. Hier im Dorf ist ein evangelischer Prediger, ruft ihn her, er soll Rede stehen!“

Da die Priester sich weigerten, den Bruder kommen zu lassen, holten die Leute ihn selbst und zwangen die Priester zur Disputation. Der Verlauf war bezeichnend. Der Prediger legte auf Grund der Schrift den Irrtum der prawoslawischen Kirche und die Wahrheit des evangelischen Glaubens dar, und die armen Priester konnten nichts erwidern. Schließlich hielten sie das Volk flehentlich: „Bleibt unserer Mutterkirche treu!“ — „Nein!“ erwiderte das Volk, „Jetzt wissen wir, wo die Wahrheit ist, und dahin wollen wir gehen.“

Wie groß der Hunger nach „Prawda“, nach Gerechtigkeit und Wahrheit im ukrainischen Volke ist, davon zeugt auch die Tatsache, daß es 16 verschiedene



Einweihung der ukrainischen evangelisch-lutherischen Kirche in Jesupol am 27. September 1934.
Die Festteilnehmer beim Verlassen der Kirche.

religiöse Richtungen gibt. Man sucht den rechten Glauben und das trotz aller Schwierigkeiten und Bedrückung. Die polnische Regierung selbst ist für Religionsfreiheit, und die Gesetze lauten dementsprechend. Aber die Priester steden oft mit den lokalen Behörden zusammen und hegen sie gegen die „Ketzer“ auf.

Dazu kommt Rom mit seiner mächtigen „actio catholica“, der Millionen von Plothy zur Verfügung stehen. „Wir Prediger des Evangeliums dagegen haben nichts, keine Millionen, keinen Einfluß auf die Behörden, nur die Bibel, betonte Br. Szabec. So verlangten die Priester an verschiedenen Orten bei der Osterbeichte von den Kommunikanten einen feierlichen Eid, daß sie nicht zur evangelischen Kirche gehen sollten. Und die von Rom inspirierte und finanzierte Presse heßt und verdächtigt die Reformationsbewegung als eine von Berlin ausgehende antipolnische Agitation.“

Ja, so schmerzlich es ist, es kann nicht verschwiegen werden, daß die mit Rom verbundene Kirche vor den übelsten und lächerlichsten Verleumdungen nicht zurückschreckt. So schämt der Bischof von Stanislaw sich nicht, in einem Hirtenbrief zu schreiben: Die Lutheraner taufen mit Benzin, feiern Abend-

mahl mit Schnaps und Rosinentuchen. Luther und Calvin nennt er Teufelsknechte, einen Auswurf der Menschheit.

Und doch verläßt das Volk die alte Kirche. Es bleiben ihm nur zwei Wege: entweder das Evangelium oder der Atheismus, der von der nahen russischen Grenze mit dämonischer Macht für den Bolschewismus wirbt. Da dürfen die Prediger wirklich mit Dank gegen Gott es bezeugen: wo das Evangelium von der Gottlosigkeit die Herzen erobert, hat die Propaganda der Gottlosigkeit keinen Raum.

Schließlich bleibt es ja auch dem einfältigsten Menschen nicht verborgen, welch entsetzliche Zustände drüben jenseits der roten Linie in der UdSSR herrschen. Da und dort gelingt es doch jemand, das „Niemandland“ trotz Stacheldraht und stärkster Bewachung zu durchbrechen und zu erzählen, daß ganze Dörfer an Hunger ausgestorben sind und unzählige fleißige und fromme Bauern in Gefängnis und Verbannung schmachten.

All das zwingt unsere ukrainischen Brüder, an die Zukunft zu denken, an ihr ganzes ukrainisches Volk, von dessen 55 Millionen heute noch 39 Millionen unter dem Terror des Atheismus schmachten. Leben doch nur 9 Millionen in Polen, 2 Millionen in Rumänien und der Tschechoslowakei, der Rest im Ausland.

So stehen die Zeugen des Evangeliums unmittelbar an der Front im heißen Kampf gegen Roms Gewissensdruck, ihrer alten Kirche Aberglauben und Mosklaus Atheismus. Wie zur Zeit Luthers und der Reformation, so ist auch heute die einzige Waffe in diesem Ringen der Geister das Wort Gottes, das heilige Evangelium Jesu Christi, durch dessen Gotteskraft der einzelne zum Leben und dadurch auch das Volk zu sittlicher und kultureller Erneuerung kommt.

Trotz aller Not und Schwierigkeit, Verfolgung und Bedrückung ist es doch eine große Zeit, die Gott da drüben im Osten gegeben hat, eine offene Tür zu einem nach Wahrheit hungernden Volke, dicht vor den Toren des atheïstischen Rußland! —

An den Vortrag von Br. P. Szebec knüpfte sich eine lebhafte Aussprache, die zwei volle Tage in Anspruch nahm. In ihr wurden verschiedene Fragen, Räte und Bedürfnisse geistlicher und materieller Art gründlich erweogen und geprüft. Allgemein herrschte volle Einmütigkeit und die feste Bereitschaft, alle Opfer zu bringen, um die von Gott so wunderbar gegebene Segenszeit recht auszunutzen.

W. L. J. d.

Reisedienste.

von Missionsinspektor Paul Achenbach:

16. Februar bis Anfang März: Bibelkurse und Vorträge in Ostfriesland (Sirrel, Engerhase, Norden, Stederdorf, Galten, Dighumerverlaat, Weisterfeh'n u. a.).

Für Dr. Joachim Müller

liegen folgende Reisepläne vor:

- 6. bis 13. Februar: Berlin.
- 14. bis 19. Februar: Stettin.
- 20. Februar bis 7. März: Pommern.
- 8. bis 11. März: Danzig.
- 12. März bis 5. April: Ostpreußen.
- 6. bis 11. April: Grenzmark.

Einladung zur 8. Studentischen Missionskonferenz.

Der „Studentenbund für Mission“ (SfM.) veranstaltet in der Woche vor Beginn des Sommer-Semesters 1935 (voraussichtlich vom 26. bis 31. 3. 35) in Halle seine 8. Studentische Missionskonferenz. Das Programm sieht folgende Vorträge mit Arbeitsgemeinschaften und Ausprachen vor:

- „Die Verpflichtung der christlichen Kirche zur Mission“ (Missionsdirektor Dr. Hartenstein).
 - „Wieweit können und sollen Missionskirchen völkischen Charakter tragen?“ (Missionsdirektor D. Knaf).
 - „Christentum und Germanentum in ihren wechselseitigen Beziehungen.“
 - „Die Gottesfrage in der neudeutschen Religiosität“ (Prof. D. Heim).
 - „Westliche und östliche Mystik: Ekkehard und Manikka-Bajaga“ (Prof. D. Schomerus).
 - „Die Bibel, das Buch der Völker“ (Prof. D. Schlunt).
 - „Läßt sich die Botschaft des Evangeliums unverkürzt in Eingeborensprachen übertragen?“
 - „Der gegenwärtige Stand der Deutschen evangelischen Mission“ (Prof. D. Richter).
 - „Die Mission in der Auseinandersetzung mit den Erziehungszielen der Kolonialregierungen“ (P. Jäpper).
 - „Arztliche Mission“ (Prof. D. Dr. med. Dipp).
 - „Frauenmission.“
- Weitere Vorträge und Berichte über die Arbeit auf den Missionsfeldern. Predigtgottesdienst und Missionskundgebung.

Der „Studentenbund für Mission“ (SfM.) macht schon heute auf diese nur alle vier Jahre stattfindende wichtigste studentische Missionskonferenz aufmerksam mit der dringenden Bitte um zahlreiche Beteiligung und Unterstützung unserer Arbeit in einer entscheidungsvollen Zeit.

Voranzeige.

Hierdurch gestatten wir uns, alle Interessenten darauf aufmerksam zu machen, daß wir, wie in den Vorjahren, auch

für das Frühjahr 1935 zwei Besichtigungs- und Erbauungsfahrten ins Heilige Land

in Aussicht nehmen.

Die Monate April/Mai, in welchen diese beiden Fahrten geplant sind, gewähren eine ruhige, sonnige Überfahrt über das Mittelmeer. Die Dauer dieser Reisen soll sich auf 30 bzw. 23 Tage erstrecken.

Die erste Reise soll am 11. April in Genua, mit der Einschiffung auf den Salon-Schnelldampfer „Helouan“ beginnen und führt über Neapel, Syrakus, Alexandria nach Haifa, von wo aus ein 15tägiger Aufenthalt im Heiligen Land beabsichtigt ist. Auf der Rückreise soll die Fahrt über Beirut (Syrien), Eypen, Rhodos, Istanbul, Piräus-Athen, Kanal von Korinth, Brindisi nach Venedig verlaufen.

Die zweite Reise, am 5. Mai in Venedig, beginnt mit der Einschiffung auf einem modernen deutschen Motorschiff und führt entlang der jugoslawischen Küste über Spalato, Ragusa, Cattaro, Korfu, Port Said nach Haifa, von wo aus bei dieser Reise ein acht tägiger Aufenthalt im Heiligen Land beabsichtigt ist. Die Rückfahrt nach Europa verläuft mir demselben Schiff über Rhodos, Palermo (Sizilien) nach Genua.

Beim Zustandekommen dieser Erbauungsfahrten wird ein bewährter deutscher Reisefachmann, der die Länder des Orients schon mehrmals bereiste, dieselben begleiten. Durch eine sachkundige deutsche Führung im Lande selbst, wird bei diesen Reisen den Wünschen und Bedürfnissen der christlichen Kreise besonders Rechnung getragen.

Der Teilnehmerpreis der dreißigtägigen Fahrt wird sich, von Genua bis wieder zurück nach Venedig, einschließlich des fünfzehntägigen Landaufenthalts in Palästina, gute Unterkunft und Verpflegung, Besichtigungsfahrten, Führung und Begleitung, Eintrittsgelder, Trinkgelder, Ein- und Auschiffungsgeldern, auf nur ungefähr 590,- RM stellen, und bei der dreiwundanzwanzigtägigen Reise, von Venedig bis wieder zurück nach Genua, auf nur ungefähr 470,- RM stellen.

Bei der ersten dreißigtägigen Reise hat man nach der Ankunft in Alexandria Gelegenheit zu einem zweitägigen Ausflug nach Kairo und den Pyramiden. In Beirut ist genügend Zeit für eine Fahrt nach Baalbek und Damaskus vorhanden, ebenso auch in Istanbul zur Stadtbefichtigung und Bosporusfahrt, und in Athen zur Besichtigung der berühmten Akropolis. Die Kosten dieser Reisen werden sich in niedrigen Grenzen bewegen.

Zwecks Zusage eines ausführlichen Programmes, bitten wir alle verehrten Interessenten, sich unter Bezugnahme auf diese Anzeige an uns zu wenden.

Reisebüro der American Express Company m. b. H., Berlin W. 8, Unter den Linden 3.
Telefon 22 (Hera) 6951.

Was will das Bibelverteiblatt „Gott zum Gruß“?

Bibelkenntnis tragen in die Gemeinden!

Der Deutsche Bibeltag in Halle gibt, beginnend mit Eriphaniat, ein wöchentliches Bibel-Verteiblatt „Gott zum Gruß“ heraus, das dazu bestimmt ist, in jedes Haus getragen zu werden; es hat nur zwei Seiten, doch läßt sich auf zwei Seiten schon Vieles sagen: sie können ein Psalmwort enthalten, die Epistel und das Evangelium des Sonntags, einen Bibelzettel, einen Gesangbuchvers und Hinweise auf die Heilige Schrift, wodurch mit der Meinung aufgeräumt wird, die vergangene Jahrzehnte vertreten haben: die Bibel sei ein abgelehtes Buch, nein, sie ist das Lebensbuch, das Gemeinde schafft.

Eine Familie auf diese Art mit dem gedruckten Wort Gottes ein ganzes Jahr lang allsonntäglich zu versorgen, kostet noch nicht 30 Pfennig; es geht um Pfennige und es geht um Menschenherzen, die gewonnen werden sollen und nicht verloren werden dürfen. Es geht um und die christliche Gemeinde, die das Wort Gottes wieder hören soll.

Bücherbesprechungen.

P. Lic. theol. S. Stöck: Die Prophetie Israels. (C. Bertelsmann-Verlag, Gütersloh.) Preis 7,- RM, geb. 8,- RM.

Es ist bemerkenswert, daß manche theologischen Werke etwas älteren Datums so in Vergessenheit geraten. Welch ein grundlegendes Gedankenwerk und welch eine Fülle von Licht ist von Stöck vor 25 Jahren in seiner Arbeit über die Prophetie Israels für den Dienst der Gegenwart niedergelegt worden! Die Sprache könnte fließender sein; was jedoch gewöhnlich ist, theologisch zu denken und geistig zu arbeiten, wird trotzdem in diesem Bande mehr Anregung, Befruchtung und vielleicht auch Erweiterung seiner Kenntnisse finden, als er erwartet hat. Besonders wertvoll ist auch die klare und schlichte Hervorhebung, wie wesentlich die alt- und neutestamentliche Gottesoffenbarung sich abhebt von allen Religionsystemen, deren Inhalt ohne göttliche Offenbarung ist. Durch die Propheten spricht mehr als Religion, durch sie redet der Herr. J. Kr.

Hans Waldenburg: Sterbende Götter. Eine Satire ins Jugendland der Menschheit. (Verlag Gottlob Koegle, Wernigerode/H.) 344 Seiten. Leinen RM 4,50.

In ungemein phantasiereichen Schilderungen sieht sich der Leser in das Leben, Dingen und in die Gerichte der Uräter bis Abram, dem Fürsten des Glaubens, geführt. In Form von Geschichte, Roman und Drama sucht der Verfasser dem heutigen Menschen die biblischen Uröffner lebendig zu machen, gegenwärtig zu charakterisieren. Dem Inhalt des Stoffes entsprechend ist die Sprache kurz, prägnant, nüchtern, alles dem Ziele dienend: Götter sterben, wo Gott in der Geschichte sichtbar wurde. J. Kr.

Martin Jäckel: Der brennende Busch. Eine Erzählung aus Südafrika. (Verlag Gottlob Koegle, Wernigerode/H.) 294 Seiten. Leinen RM 3,50.

Eine Erzählung aus Südafrika — wir leben das Leben des jungen Missionarsohns mit, der auf der Missionsstation seines Vaters geboren und aufgewachsen ist und nach einem Studium in Deutschland als Arzt wieder nach Afrika zurückgeht, um den Heiden zu dienen. Nach schwerem Erleben findet er den Platz, wo er Gott dienen kann, indem er den Ausgehenden sein Leben widmet. Und die furchtbare Krankheit, die auch ihn ergriff, bindet ihn fester denn alles andere an Gott. B. Kr.

K. Papke: Die Heiden von Henneberg. Historische Erzählung. (Verlagsbuchhandlung „Bethel“, Wandeb.) 302 Seiten. Leinen RM 4,40.

Diese Erzählung beruht auf historischer Grundlage und schildert uns das Erleben der Töchter des mächtigen Nitters von Henneberg, wie eine jede durch die besondere Föderung sich doch letzten Endes an Gott gebunden sieht. Die Freunde der bekannten und geschätzten Erzählerin K. Papke werden mit viel Freude auch dieses Buch von ihr lesen. B. Kr.

D. Nob. Friedli: Warum können wir und wollen wir das Alte Testament nicht lassen? (Verlag Heinrich Meyer, Basel.) RM 0,50.

Dieses Referat hörte ich vom Verfasser auf einer Pfarrer- und Reichsgottesdiensterversammlung in Baden, Schweiz. Obwohl in der sprachlichen Form so schlicht, um so stärker ist sein Inhalt. Der Dank der Teilnehmer brachte ihm zum Ausdruck, was ihnen das Gebotene gegeben hatte. Ein Pfarrer sagte: „Ich habe noch nie einen Vortrag gehört, wo in so einfacher Art so Bedeutungsames geboten wurde. In so schlichter Sprache so bedeutsame Fragen zu führen, verleben wohl wenig.“ Die Botschaft verdient weiteste Verbreitung besonders auch in unserer Zeit des Ringens um das Alte Testament. J. Kr.

Johannes Wilkens: Der König Israels. Eine Einführung in das Evangelium nach Matthäus. (Gurde-Verlag, Berlin NW 7.) Inv. RM 7,80, brosch. RM 6,80.

So aus dem Geiste der damaligen Zeit und doch so gegenwärtig habe ich bisher kaum ein Werk über das Matthäus-Evangelium gelesen. Eine genaue Kenntnis des damaligen Zeitalters, tiefes Erfassen der Sendung und Heilandomissionen Jesu, innerliches Ringen um das Sein oder Nichtsein der Kirche Christi in der Gegenwart — alles wirkt beim Verfasser zusammen und läßt ihn jene Handreichung zum Verstehen des Evangeliums finden, die er der Gemeinde in die Hand legt. Da die Fremdsprachen möglichst vermieden sind, so ist der Band auch von nicht theologisch Geschulten sehr gut zu verstehen. Einige Diet mag der streng gegliederte Aufbau, den der Verfasser im ganzen Evangelium sieht, einigen Lesern machen. Da im Bande erst die Kapitel 1–10 vorliegen, warten mit mir gemäß manche auf das Erscheinen des zweiten Bandes. J. Kr.